

# Die psychosomatische Triangulierung

In einer Übersichtsarbeit zum Stand der psychosomatischen Medizin befürworten Overbeck et al. (1999) einen Perspektivenwechsel von pathogenetisch orientierten Konzepten hin zur Untersuchung von Faktoren, die die Salutogenese ins Zentrum stellen, und erklären, unter welchen Umständen sich Menschen auch unter großen Belastungen gesund entwickeln können und nicht psychosomatisch erkranken. Zu den pathogenetischen Ansätzen rechnen die Autoren sowohl Spezifitätsmodelle für bestimmte psychosomatische Krankheiten als auch allgemeine Konzepte wie etwa das Alexithymiekonzept oder das der „Pensée Opératoire“. Zu dem propagierten Perspektivenwechsel gehört für die Autoren auch die Öffnung des „monokausal-psychogenetischen Denkens“ in der Psychosomatik hin zu „biopsychosozial-systemischen Konzepten“ (Overbeck et al. 1999, S. 1), was auch eine „familien- und sozial-systemische“ Erweiterung des früher „ausschließlich individuumsbezogenen Krankheitsbegriffs“ (Overbeck et al. 1999, S. 5) mit sich bringt. Die Grundlage dafür finden Overbeck et al. im zirkulären biopsychosozialen Denkansatz, wie ihn Engel (1969) in die Psychosomatik eingeführt hat, und dann vor allem in von Uexkülls und Wesiacks (1988) *Theorie der Humanmedizin*. „Im Unterschied zu den gängigen Konzepten, sei es beispielshalber die Konversion, die zweiphasige Verdrängung oder die Alexithymie, die auf der Stufe von klinischen Arbeitshypothesen mit geringer theoretischer Reichweite operieren,

wird dort die gesamte Krankheitslehre in den übergeordneten Rahmen einer Anthropologie gestellt“ (Overbeck et al. 1999, S. 5), die die verschiedenen hierarchisch ineinandergreifenden Ebenen des Lebens durch Regelkreise und biosemiotische Kommunikation miteinander verknüpft.

Eine anthropologische Konstante menschlicher Entwicklung stellt auch die Dialektik von Bindung und Trennung dar, wie sie von Mahler et al. (1975) in ihrer entwicklungspsychologischen Theorie unter den Gesichtspunkten Symbiose versus Individuation für die ersten Lebensjahre herausgearbeitet wurde. Auch wenn heute die Entwicklungstheorie Margaret Mahlers mit ihrem stufenweisen Voranschreiten von der symbiotischen Einheit des Kindes und seiner Mutter über die verschiedenen Stadien der Trennung und Wiederannäherung bis hin zur schließlichen Individuation des Kindes nicht mehr in jeder Hinsicht den neuesten Stand psychoanalytischer Forschung und Theoriebildung wiedergibt, so hat doch weiterhin die ihr zugrunde liegende Vorstellung Bestand, dass die Selbstwerdung des Individuums eine Abfolge von Schritten darstellt, deren Grundprinzip die Trennung und darauffolgende Wiederannäherung auf verschiedenen Stufen ist. Dies beginnt mit der ersten Zellteilung nach der Befruchtung der mütterlichen Eizelle durch das väterliche Spermium und führt über die Geburt, die Selbst-Objekt-Differenzierungen der ersten Lebensjahre, das in der ödipalen Phase installierte Inzesttabu, die Ablösung von der